

— Siebzehnter Jahrgang. —

Nr. 38.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

für die Zeit vom 11. bis 17. September 1908.

Posen, den 22. September 1908.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 50 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 15. September 1908:

Kammerherr Dr. Thaddäus v. Jackowski

aus Wrontschin, Vorsitzender des landwirtschaftlichen Zentralvereins, wurde an den Lehrstuhl für Landwirtschaft an der Jagiellonischen Universität in Krakau berufen. Wie wir erfahren, hat er hinsichtlich der Annahme dieses Lehrstuhles noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt, vor allem wegen der bürgerlichen Pflichten, die ihm bei uns obliegen. Unsere Volksgesamtheit würde durch den Verlust einer so ausgezeichneten bürgerlichen Kraft einen empfindlichen Verlust erleiden.

Aus Nr. 215 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 19. September 1908:

Eine Aufklärung.

Heute früh wurden die Reflektionen eines Teils der Geistlichkeit unserer Erzdiözese beendet. Herr Bischof Wikowski hielt — in üblicher Weise — an die versammelten Geistlichen eine Ansprache. In seiner Ansprache berührte er unsere inneren politischen Angelegenheiten in einer Weise, die uns zwingt, diese Sache öffentlich zur Sprache zu bringen.

Wir geben im Nachstehenden den Gedankengang eines Teils der Ansprache des Herrn Bischofs Wikowski wieder, wir bemerken jedoch, daß wir die charakteristischen Worte, die aus dem Munde des Herrn Bischofs gefallen sind, mit aller Vorsicht gebrauchen. Anknüpfend an die bekannte Tatsache des auf Anregung des Superintendenten Harhausen und der Pastoren Rhode und Rosenberger entstandenen deutschen Vereins zur Evangelisation der katholischen Polen erklärte der Herr Bischof:

Ich drücke die Hoffnung aus, daß diese Aktion keinen Erfolg haben wird, daß die Tätigkeit unserer Geistlichkeit sie paralysieren wird. Schlimmer als diese Gefahr ist der Einfluß der Volksblätter, deren es zu viele gibt, und die erklären, daß sie katho-

lisch sind, es aber in Wirklichkeit nur in Worten sind.

Wer die Verhältnisse hinter den Kulissen kennt, der weiß, daß eins von den Posener Blättern nichts anderes ist, als die Filiale einer Umsturzpartei in Warschau. Drückt doch der Kurjer Poznański einen Roman voll Häresie ab, in welchem der hl. Paulus als gewöhnlicher Mörder dargestellt wird usw. Ich weiß, daß dieses Blatt unter der Geistlichkeit, besonders unter der jüngeren, verbreitet ist. Ich muß Euch vor dem Abonnement des Blattes, aus dem ein solches Gift quillt, warnen, denn was sollen sich die weltlichen Leute denken, wenn sie in Eurem Hause eine solche Zeitung erblicken usw.

Das ist eine möglichst treue Inhaltsangabe der Worte des Herrn Bischofs Wikowski. Wir würden sie im Interesse des Ansehens der geistlichen Behörde nicht zur öffentlichen Kenntnis bringen, aber die Pflicht der Aufrichtigkeit gegen unsere Geistlichkeit und gegen die ganze Volksgesamtheit zwingt uns, das Wort zu ergreifen.

Die Worte des Herrn Bischofs Wikowski können wir uns nur durch die Tatsache erklären, daß der Herr Bischof seine eigene Volksgesamtheit und die in ihr pulsierenden Strömungen überhaupt nicht kennt, daß er in dieser Beziehung völlig außerhalb der Volksgesamtheit steht.

Wir wissen z. B. genau, daß der Herr Bischof unser Blatt überhaupt nicht in die Hand nimmt, aber trotzdem gibt er oft auf Grund falschesten Informationen gewisser weltlicher Faktoren über dasselbe ein bestimmtes Urteil ab. Dieser Quelle entspringt auch die Meinung des Herrn Bischofs, daß unser Blatt eine „Filiale einer gewissen Umsturzpartei in Warschau“ sei. Wer indes die Verhältnisse hinter und vor den Kulissen wirklich kennt, weiß, daß unser Blatt niemandes Filiale ist, daß es ganz selbständig ist und sich ausschließlich vom eigenen Gewissen und vom eigenen Verstande leiten läßt.

Dieses unser eigenes Gewissen und dieser unser eigener Verstand gebieten uns, die Volksgesamtheit in der Richtung der national-demokratischen Prinzipien zu führen und diese Prinzipien auf dem Boden unseres Teilgebietes so anzuwenden, wie es unsere hiesigen realen Verhältnisse verlangen.

Daß der Herr Bischof einerseits über unsere Selbständigkeit und andererseits über das Wesen der Nationaldemokratie in fatalster Weise informiert ist, das ist nicht unsere Schuld. Wer unsere Volksgesamtheit in allen Teilgebieten auch nur oberflächlich

kennt, der weiß doch, daß die Nationaldemokratie überall als Element der politischen und sozialen Zucht und Ordnung auftritt und eben darum von den mehr oder weniger umstürzlerischen Parteien so gehaßt wird. Es genügt schon, auf die Rolle hinzuweisen, welche die Nationaldemokratie in Russisch-Polen jüngst in dem sogenannten revolutionären Zeitabschnitt gespielt hat. Wenn man aber, wie es schon wiederholt geschehen ist, Andreas Niemojewski, Jsa Mojszenka und ähnliche Elemente, die auf dem Warschauer Boden die Kirche und den Glauben leidenschaftlich bekämpfen, als „Führer der dortigen Nationaldemokraten“ betrachtet, dann ist allerdings eine Diskussion unmöglich.

Der Herr Bischof hat insbesondere den in den Spalten unseres Blattes erscheinenden Roman verurteilt, weil ihm „Gift“ entströmen soll. Schade, daß der Herr Bischof, wenn schon nicht den Schluß des Romans, so doch wenigstens das Ergebnis des zwischen dem Atheisten und dem Gläubigen geführten Dialogs abgewartet, daß er vielmehr sein Urteil auf Grund einer einzigen unter Kreuzband ihm übersandten Nummer unseres Blattes abgegeben hat.

Die Redaktion unseres Blattes denkt natürlich nicht daran, sich ideell mit dieser oder jener Gestalt des Romans Luna (Feuerröte) zu identifizieren. Man kann doch aber wohl von ihr nicht verlangen, daß sie einen Roman, der einen großen literarischen Wert besitzt, deshalb zurückweise, weil nicht alle in ihm auftretenden Personen auf konfessionellem Boden stehen.

Wir bemerken, daß der Roman Luna kürzlich in der „Warschauer Bibliothek“, einer der angesehensten unserer konservativen, katholischen Monatszeitschriften, die unter der Redaktion des Grafen Adam Krasinski herausgegeben wird, erschienen ist.

Soviel zur eigenen Abwehr. Unsere Freunde und Anhänger aus geistlichen Kreisen kennen unseren öffentlichen Dienst, der zwar noch nicht von langjähriger Dauer ist, aber im Verhältnis zur Kirche wohl keinen Zweifel läßt. Viele von ihnen kennen die Leitung unseres Blattes auch persönlich und — wir hegen die Hoffnung — wissen, was sie von ihr denken sollen, wissen, daß unser Blatt vom ersten Tage seines Bestehens auf katholischem Boden gestanden hat, steht und stehen wird, indem es die wirklichen Interessen der Kirche gegen ihre Feinde außerhalb und innerhalb unserer Volksgesamtheit verteidigt.

Das, was der Herr Bischof heute früh von der völkischen Presse und überdies im Vergleich mit dem deutschen Verein zur Evangelisierung polnischer Katholiken gesagt hat, ist so schmerzlich, daß wir auf den Vorwurf des Herrn Bischofs lieber gar nicht antworten wollen.

Aus Nr. 209 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 12. September 1908:

Im Anschlusse an eine Besprechung der im Ebbeckeschen Verlage in Lissa erschienenen Druckschrift „Polonia rediviva“ von Dr. Franz Winterstein schreibt der Dziennik Berliński:

Schaffen wir uns ein besonderes Preszbureau zwecks Beobachtung der katolischen Presse und der antipolnischen Broschüren, zwecks Widerlegung ihrer Falschheit mit Hilfe der Wahrheit, mit Hilfe authentischen Materials. Ein solches Bureau dürfte keine notorische Falschheit der katolischen Presse dahingehen lassen, jede Broschüre von der Art der abscheulichen Winterstein-

schen Broschüre sollte durch eine unsererseits herausgegebene und in deutscher Sprache verfaßte Broschüre in gebührender Weise beantwortet werden; diese Broschüre müßte allen bedeutenderen deutschen Zeitungen und Männern, die Minister und selbst den Kaiser nicht ausgenommen, zugesandt werden. Von der schlecht und absichtlich falsch informierten deutschen Meinung müssen wir an die besser informierte appellieren. Für uns wird das niemand machen; wir müssen uns selbst an die Arbeit begeben. Wenn sich die Straß — und das verlangen wir nun schon seit 3 Jahren — zur Einrichtung eines solchen Bureaus bequemen wollte, dann würde sie schon dadurch den Zweck ihres Bestehens dartun; das Geld dafür müßte sich finden. Anders sonst muß man in unserem Volke Zweifel hegen.

Aus Nr. 210 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 15. September 1908:

In Verteidigung unserer Rechte.

Das Gnesener und Posener Kapitel haben sich im Laufe der Zeit in Institutionen verwandelt, welche dazu bestimmt sind, Geistliche, die für den Glauben und die Kirche zwar wenig getan haben, dafür aber der protestantischen preussischen Regierung angenehm sind, mit Würden und reichen Einkünften zu bedenken. Das Unglück wollte es, daß in den letzten Jahren die Domherren vorwiegend in den ungeraden Monaten starben, in denen das Bestimmungsrecht hinsichtlich der Nachfolger der Regierung zufiel. Dieses unheilvolle Abkommen, welches mit dem heiligen Stuhl und der preussischen Regierung im Jahre 1821 geschlossen wurde, ist von der Regierung in vollem Umfange ausgenutzt worden, und so haben wir denn heute im Gnesener Kapitel nur noch zwei polnische Domherren, von denen der eine ein am Grabesrande stehender Greis ist, während der andere kränkelt. Am besten ist es in Posen, woselbst in den letzten Jahren nur Deutsche zu Domherren gewählt wurden und dazu noch solche, die in anbetracht ihres jugendlichen Alters keine Zeit hatten, sich um den Glauben und die Kirche verdient zu machen.

Dabei ist noch zu beachten, daß manche der deutschen Domherren aus fremden Diözesen herbeigeholt wurden, weil die Regierung in unseren Erzbischöfen nicht genug s i c h e r e Leute finden konnte. Es sind das also Geistliche, bei denen die Karriere eine Rolle spielt, denn wenn sie das Wohl des heiligen Glaubens über alles stellen würden, was sie als Geistliche einzig und allein im Auge haben sollten, dann müßten sie sich sagen, daß sie, weil sie weder unsere Verhältnisse, noch unser Volk, noch seine Bedürfnisse kennen, nicht mit Nutzen da arbeiten können, wo nur ein polnischer Geistlicher, der die Seele des gläubigen Polen kennt, stehen sollte.

Es ist eine sehr unangenehme Sache, davon zu schreiben, aber man darf auch wiederum das nicht verschweigen, was früher oder später alle Diözesanen wissen sollten, um so mehr, als jetzt wieder ein Deutscher aus Baden Domherr in Gnesen werden soll. Es liegt hier die Gefahr nahe, daß wir mit der Zeit Kapitel bekommen, die unsere Lage als Katholiken und Polen gar nicht kennen werden. Außerdem geschieht hier unseren polnischen Geistlichen, unter denen viele durch Verdienste, Kenntnisse und Tugenden die importierten Würdenträger übertreffen, tatsächlich unrecht. Kein Wunder also, daß sich unter ihnen Unzufriedenheit und Beunruhigung geltend machen, und diesen Empfindungen gab denn auch einer der „ältesten Geistlichen der Gnesener

Diözese" Ausdruck. Im Hinblick auf die demnächst stattfindende Kongregation der Dekane, die in ihr im Sinne des bekannten Aufrufes der Administration ihre Wünsche und Ansichten in kirchlichen Angelegenheiten darlegen sollen, sandte er an die Dekane den nachstehenden Brief: (Siehe den nächsten Artikel der vorliegenden Nummer des Ges.-Überbl.)

Aus Nr. 210 des Goniec Wielkopolski (Posen)
vom 13. September 1908:

Das Projekt einer Kollektiverklärung.

Einer der ältesten Priester der Diözese Gnesen hat an die Geistlichen seines Dekanats nachstehendes Rundschreiben gerichtet, um für sich die Ermächtigung zu erlangen, den Wortlaut des Rundschreibens der Kongregation der Dekane vorlegen zu dürfen!

Hochwürdiger Herr Dekan!

Auf die durch das Rundschreiben der verflossenen Woche ergangene Aufforderung, daß wir unsere Wünsche für die in diesem Jahre abzuhaltende Kongregation der Herren Dekane vorbringen möchten, machen wir unterzeichneten Geistlichen des Dekanats N. von der freundlichen Erlaubnis der hohen Kirchenbehörde Gebrauch und erlauben uns gehorsamst, unseren heißen Wunsch auszusprechen, die hochwürdigsten Herren Administratoren unserer Erzdiözesen möchten bemüht sein, beim hl. Stuhl zu erwirken, daß die geistlichen Würdenträger dieser Diözesen sowohl für den erzbischöflichen Stuhl, als auch als Mitglieder beider hochloblichen Domkapitel aus der Mitte unserer Priester ausgewählt würden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir unter uns hervorragende Personen besitzen, die sich in jeder Hinsicht für diese geistlichen Würden eignen, auf dem Gebiete der hl. Kirche verdiente Personen, Männer, die sich unter uns große Verdienste erworben und unter den traurigsten Verhältnissen des Tages Last und Hitze ertragen haben.

Es ist ein Kollektivprotest obigen Inhalts unserer ganzen Geistlichkeit erwünscht, der ein Niegel und eine Warnung für alle diejenigen Geistlichen aus den anderen Diözesen werden kann und sein müßte, die Lust verspüren sollten, sich um unsere höheren geistlichen Würden zu bewerben, oder ihnen angebotene Würden anzunehmen, was eine Einbuße, eine Hintanziehung und ein moralisches Unrecht für die hiesigen geeignetsten und erprobten Arbeiter wäre.

Einer der ältesten Geistlichen der Diözese Gnesen.

Aus Nr. 213 des Postep (Posen)
vom 17. September 1908:

Betrifft die Stimme des polnischen Priesters.

An die Wiedergabe des Schreibens eines unserer Priester, in welchem dagegen Einspruch erhoben wird, daß deutsche Geistliche in unseren Erzdiözesen höhere geistliche Stellen annehmen, knüpft das katolische „Pos. Tageblatt“ folgende Bemerkung:

„In scheinbar loyaler und unpolitischer Form wird hier eine Drohung ausgesprochen, die allerdings weder auf die Regierung, noch auf den Vatikan eine Wirkung ausüben kann. Für die Gesinnung der polnischen Geistlichen ist dieses Schriftstück nur zu bezeichnend.“

Ist der Posener papierne Katolik so einfältig, oder spielt er nur den Dummen? Das Schreiben jenes Priesters beabsichtigt absolut nicht, auf die preußische

Regierung einen Einfluß auszuüben, denn diese ist für die heiligste und billigste polnische Stimme taub. Das Schreiben hat auch eine andere Bedeutung, als die preußische Regierung zu einer andern Taktik zu bewegen, es soll vor allem für diejenigen deutschen Geistlichen als Warnung dienen, die bei uns einträgliche Stellen oder kirchliche Würden in unseren Erzdiözesen suchen. Möge ein jeder solcher deutscher Geistlicher überzeugt sein, daß er sich dadurch, daß er durch die Vermittelung der lutherischen Regierung Würden und fette Pfründen in unseren Erzdiözesen annimmt, sich schon selbst aburteilt, und daß die polnisch-katholische Bevölkerung sich über ihn entrüstet und ihn als einen Priester Christi nicht betrachten wird, sondern als einen Eindringling und Streber, der zum Verderben des polnischen Volkes unter religiösem Deckmantel arbeiten will. Wir müssen auf solche Geistliche, die sich mit der Germanisierungspolitik der Regierung in der katholischen Kirche einverstanden erklären, mit Verachtung blicken, sie sind nicht Diener der Kirche Gottes, sondern geborene Germanisatoren.

Wir wissen auch, daß schon mehrere deutsche Geistliche, die wahre Priester, aber keine Streber waren, dem germanisatorischen Willen der Regierung nicht zustimmen wollten, ja nicht einmal die höchste Würde in unseren Erzdiözesen annehmen. Solche deutsche Priester sind aller Achtung wert, diejenigen aber, die sich zur Erlangung einer höheren Stellung geradezu aufdrängen, erregen nur Ekel.

Ob die Stimme des polnischen Priesters auf den Vatikan keine Wirkung ausüben wird, das möge das Posener katolische Reptilienblatt, das die katholische Kirche im lutherischen Preußen zum Fußstuhel der Regierung und der Katoliken machen möchte, nicht voraussagen. Wenn sich der Vatikan von unseren beklagenswerten kirchlichen und nationalen Verhältnissen genau überzeugen wird, so kann er die deutschen Geistlichen für die höheren Stellen nicht bevorzugen, weil er dadurch der katholischen Sache am meisten schaden würde.

Wenn die preußische Regierung und die Katoliken die Sache der katholischen Kirche in unseren Erzdiözesen auf des Schwertes Schneide stellen, so muß sich das polnisch-katholische Volk lebhaft empören, daß man aus der Religion politisches Kapital schlagen will, das den Plänen der Germanisierung der polnischen Nation angenehm wäre. Die katholische Kirche ist nicht dazu da, daß sie germanisiere und in der Folge der Lutherisierung gleichgültig zusähe, sondern ihre Aufgabe ist, das von allen weltlichen Beimischungen freie religiöse Leben zu pflegen.

Die preußische Regierung und die Katoliken mögen überzeugt sein, daß ein deutscher Erzbischof, selbst wenn er kein Germanisator wäre, die Herzen des polnischen Volkes, das ihm nie Vertrauen schenken wird, nie gewinnen wird. Einen deutschen Erzbischof fürchtet das polnisch-katholische Volk nicht, es würde nur einen solchen Erzbischof als die größte Ungerechtigkeit und als das größte ihm angetane Unrecht ansehen.

Noch eins! Diejenigen, welche im Vatikan Einfluß besitzen, müßten überhaupt der Besetzung der Bischofsstühle und anderer kirchlicher Würdenstellen in den Diözesen mit polnischer Bevölkerung eine größere Aufmerksamkeit schenken. Und es dürften solche Anomalien überhaupt nicht vorkommen, daß die Oberhirten der Diözesen die Sprache ihrer Schäflein nicht verstehen. So soll die ermländische Diözese wieder besetzt werden; auch dort müßte ein Bischof mit polnischen Sprachkenntnissen sein. Der verstorbene Bischof Thiel verstand nicht polnisch. Jetzt müßte der Vatikan bei der Besetzung des Bischofsstuhls durchaus darauf achten und die Bedingung stellen, daß nur ein der polnischen

Sprache mächtiger Priester ermländischer Bischof sein kann. Diese Geringschätzung der polnischen Sprache ziemt der katholischen Kirche am allerwenigsten.

Aus Nr. 209 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 12. September 1908:

Die Deutschkatholiken in den Ostmarken.

Der Düsseldorfer Katholikenversammlung widmeten wir Ende August ausführliche Berichte, sowie auch einen kritischen Artikel, in welchem der nicht nur hinsichtlich seines äußeren Gepräges, sondern auch hinsichtlich seines Wesensinhaltes unbedingt imponierende Charakter betont wurde. Unsere Ausführungen benützte die Zentrums Presse als Antwort auf die von blindem Haß diktierten Angriffe der jüdisch-deutschen Liberalen und Pseudoliberalen. Der Posener Korrespondent der Kölnischen Volkszeitung aber drückte sich, den stark demokratischen, fortschrittlichen Charakter unseres Blattes hervorhebend, über dessen Standpunkt in der polnischen Volksgesamtheit in solchen Superlativen aus, daß es uns nicht ziemt, dies wiederzugeben.

Der Ausdruck großer Anerkennung für die Katholikenversammlung in Düsseldorf in den Spalten unseres Blattes war tatsächlich aufrichtig, denn das verdiente die Katholikenversammlung als solche. Unsere Ansicht kann nichts an der in manchen unserer Blätter mit Bitterkeit hervorgehobenen Tatsache ändern, daß in Düsseldorf die Lage des polnisch-katholischen Elements vollständig übergegangen wurde; die Berührung dieser Frage hätte, wie wir bereits schrieben, die ganze Anlage der Katholikenversammlung umstoßen müssen, die politische Probleme ausschloß, um auf dem konfessionellen und kulturellen Boden möglichst zahlreiche Massen der deutschen Katholiken zu vereinigen.

Wenn in unserer Volksgesamtheit das Ansehen der Düsseldorfer Katholikenversammlung tiefe Achtung erweckt hat, so ist es kein Wunder, daß die „rechtschaffenen Deutschkatholiken in den Ostmarken“ durch sie geradezu fassungslos sind; dieselben, die mit eigenen Augen den von Tag zu Tag in den polnischen Landesteilen wachsenden „Muckkatholizismus“ sehen, der von der Regierung protegiert wird, die Gunst der Regierung über das wahre Interesse der Kirche stellt, mit Worten und Taten die Grundsätze der Kirche verhöhnt.

Wohin führt diese Bewegung? Was wird sie morgen, übermorgen der deutsch-katholischen Welt bringen? Diese Fragen mußten sich denjenigen Deutschkatholiken, die aus den polnischen Landesteilen zu der Katholikenversammlung erschienen waren, in Düsseldorf ungestümer aufdrängen, denn je. Die Ermland. Zeitung tritt für eine Katholikenversammlung aus dem Ermland ein. Das Westpreußische Volksblatt schreibt dagegen, daß man sich in Danzig schon vor mehreren Monaten mit dem Gedanken trug, eine Katholikenversammlung für Westpreußen einzuberufen, und zwar ganz genau nach dem Vorbild der Katholikentage für ganz Deutschland. Der Korrespondent der Schlesischen Volkszeitung für Westpreußen hinwiederum steht auf dem Standpunkt des Vorschlags der Erml. Zeitung, d. h. er tritt für eine Katholikenversammlung aus dem Ermland ein und fügt noch den Wunsch hinzu, daß als Ort des Katholikentages zur Abwechslung einmal Berlin bestimmt würde, wo sich die Deutschkatholiken aus dem östlichen Teil des Staats in größerer Zahl leichter einfinden können.

Charakteristisch ist, daß der Korrespondent der Schlesischen Volkszeitung als eins der Hauptargumente, die gegen eine größere Versammlung für Ost- und Westpreußen und die Provinz Posen sprechen, den Grund

ansieht, daß in der ermländischen Diözese die „Verhältnisse einfacher“ liegen, als im Posenschen und Westpreußen, welche Landesteile „von den Sakatisten terrorisiert“ würden, daß dort z. B. die „Sprachenfrage weniger brennend sei.“ Deswegen erscheint das Projekt des Danziger Westpreußischen Volksblattes dem ermländischen Korrespondenten der Schlesischen Volkszeitung „nicht sehr sympathisch.“

Für diese Vorbehalte und Befürchtungen haben wir volles Verständnis, aber sie beweisen eben die „fatale Situation“, in welcher sich die rechtschaffenen deutsch-katholischen Elemente im Posenschen und Westpreußen befinden. Hier haben die politischen Verhältnisse unter dem Druck des preußischen Systems die Deutschkatholiken so zersprengt, daß von einer friedlichen Zusammenkunft auf konfessionellem und kulturellem Boden im Ernst nicht die Rede sein kann. Aus den Vorbehalten des Korrespondenten der Schlesischen Volkszeitung geht deutlich hervor, daß er einen „politischen Konflikt“ befürchtet.

Im Westen Deutschlands gibt es ebenfalls regierungsfreundliche Katholiken — sie sind dort in der „Deutschen Vereinigung“ organisiert — sie bilden aber keine politische Macht im Verhältnis zu der deutschkatholischen Gesamtheit, die mehr oder weniger in der Richtung des Zentrums steuert. Im Posenschen und Westpreußen ist es in gewisser Hinsicht umgekehrt. Die rechtschaffenen deutschkatholischen Elemente fühlen ihre Ohnmacht gegenüber den Generalregimentariern unter der Fahne der Katholischen Rundschau und ängstigen sich, daß diese sogar einer auf konfessioneller und kultureller Grundlage geführten Kollektivaktion einen politisch-chauvinistischen Charakter ausdrücken und den übrigen Deutschkatholiken ihr schroffes Kommando aufdrängen würden.

Es scheint tatsächlich, daß es nach dieser Richtung hin keinen Ausweg gibt. Zunächst müssen die rechtschaffenen deutsch-katholischen Elemente in sich eine wirkliche, ihrer Ziele sich bewußte und organisierte Kraft fühlen. Solange dies nicht geschieht, werden alle Bemühungen ihrerseits entweder ein Traum bleiben, oder sie werden ihnen zu ihrem eigenen Nachteil gereichen. Die „Muckkatholiken“ werden sie nämlich mit „entsprechender“ Rücksichtslosigkeit ausbeuten.

Aus Nr. 211 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 15. September 1908:

Betrifft das katholische Vereinshaus in Schroda.

In Sachen des katholischen Vereinshauses in Schroda wird uns geschrieben: Man muß das Verdienst und die Opferwilligkeit des Herrn Prälaten v. Jazdzewski hervorheben. Das katholische Vereinshaus ist nicht bloß auf sein Bemühen, sondern zum erheblichen Teil auch auf seine Kosten entstanden. Unsere Pfarodie ist nicht allzu wohlhabend und darum wenig opferwillig; solcher Leute, die ohne Schaden etwas geben könnten, gibt es sehr wenige. Die ganze Last ruhte darum auf dem Herrn Prälaten. Daher zitterte auch die ganze Pfarodie ob des Befindens ihres großen Wohltäters, als er im laufenden Jahre schwer krank darniederlag; heiß beteten alle für seine Gesundheit.

Das katholische Vereinshaus war mit dem Herzen des Herrn Prälaten so verwachsen, daß er sogar während seiner Krankheit täglich einen Bericht über den Fortschritt der Bauarbeiten haben mußte. Diese Wohltaten, die er durch klugen Rat oder mit freigebiger Hand erweist, erkennt die ganze Pfarodie an.

Bei der Eröffnung des katholischen Vereinshauses dankte auch ein Arbeiter mit herzlichen Worten und mit einem von der ganzen Versammlung ausgebrachten dreifachen Hoch.

Nus Nr. 208 des Goniec Wielkopolski (Posen)
vom 11. September 1908:

Lutherisierung des Kreises Wongrowitz.

Die Lutherisierung des Kreises Wongrowitz macht mit Hilfe des Galatismus riesige Fortschritte. Es ist bekannt, daß die Berliner Landbank dort das Gut Bartodzieje erworben hat. Jetzt wurden dort evangelische Deutsche angesiedelt, und alle polnischen Familien mußten auswandern. Sonderbare Verhältnisse sind dadurch in der dortigen Schule eingetreten. Wie der Dziennik Bydgoski mitteilt, ist in der Schule ein Ausfall von 27 polnischen Kindern zu verzeichnen, so daß die Schule fast ausschließlich von Evangelischen besucht wird. Natürlich wird jetzt verlangt, daß die katholische Schule in eine lutherische umgewandelt wird, mindestens will man aber einen lutherischen Lehrer haben.

Nus Nr. 208 des Lech (Gnesen)
vom 11. September 1908:

Zur Gnesener Industrie-Ausstellung schreibt der Lech u. a. folgendes:

Unsere Ausstellung erfreute sich der größten Rücksichtnahme der preussischen Polizei. Während ihrer ganzen Dauer hielt sich in Gnesen der Geheimpolizist Günther auf und besuchte fleißig die Ausstellung, wobei ihm der Polizeikommissar Macpolewski treu Gesellschaft leistete. Zum Glück kam nichts vor, was das Einschreiten dieser Herren notwendig gemacht hätte. Wie es scheint, befürchtete die Behörde einen Aufruhr, denn auf die Eingabe des Komiteevorsitzenden, Herrn Rechtsanwalts von Sczaniecki, um Genehmigung eines Umzuges mit Fahnen nach dem Dom, gab sie einen ablehnenden Bescheid, weil dies die öffentliche Ruhe gefährden könnte. Derselben Ansicht war auch der Herr Regierungspräsident. In demselben Sinne wird wohl auch das Berliner Kammergericht entscheiden.

Wir wollen diese Verordnungen nicht beim Namen nennen, denn unsere Leser haben ihr eigenes Urteil über sie; wir bemerken nur, daß die Ausstellung von vielen Juden und Deutschen besucht worden ist, und trotzdem kam es nicht zu den geringsten Reibereien zwischen den Polen und ihnen.

Nus Nr. 212 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 17. September 1908:

Ein Verkäufer Pächter einer Propstei.

Herr Burzynski, der s. Z. viel von sich reden machte, weil er dem Herrn Behnke behilflich war, Neuhof bei Krone zu veräußern, pachtete die 400 Morgen große Propstei in Krotoschin. Propst ist daselbst der Geistliche Krug.

Weil gegenwärtig der Pachtvertrag dem Konsistorium in Gnesen zur Bestätigung vorliegt, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß das Konsistorium für einen Menschen die Pacht nicht bestätigen wird, der der katholischen Kirche einen nicht wieder gut zu machenden Schaden zugefügt hat.

Nus Nr. 108 des Przyjaciół Ludu (Posen)
vom 8. September 1908:

Wollstein.

Der hiesige Landrat, Herr Hayessen, ist zum Oberregierungsrat ernannt und der Ansiedlungskommission als Vertreter des Präsidenten überwiesen worden.

Herr Hayessen hat sich augenscheinlich bei der Regierung in seinem Amte als Landrat des Bomster Kreises einen guten Namen gemacht, wenn man ihn auf eine so hohe Stellung berufen hat. Vielleicht hat dazu auch die Angelegenheit des Drzymala in Podgradowice, der unter der Amtsführung des Herrn Hayessen so viel Fürsorge erfahren, beigetragen.

Nus Nr. 206 des Dziennik Kujawski (Hohenfalsa)
vom 6. September 1908:

Bozejewiczki.

Herr S. v. Trzebinski hat uns einen Brief zugesandt. Wir veröffentlichen ihn aus dem Grunde, damit die Gesamtheit unterrichtet werde, daß Herr v. Trzebinski damit rechnet, daß Bozejewiczki Eigentum der Ansiedlungskommission wird. Herr v. Trzebinski will sich sicherstellen; es wird auch sein Brief die Gesamtheit nicht beruhigen. Wir lassen auch fernerhin unsere Befürchtungen und unsere Bedenken nicht fallen. Der Brief lautet:

In der Angelegenheit des bedrohten Bozejewiczki, gestatte ich mir, einen Auschnitt aus dem Dziennik Kujawski einzusenden, der diese Sache genügend aufklären dürfte.

Gegenwärtig hat sich die Angelegenheit dahin geändert, daß die Rechte des Herrn Zaleski an Bozejewiczki durch Kauf in den Besitz des Herrn Martin Biedermann aus Posen übergegangen sind, mit dem ich schon seit drei Jahren in einem Prozesse wegen Herausgabe eines Besitzes stehe. (Darüber haben wir schon gestern berichtet. Red. d. Dz. K.) Da der Prozeß, wenn auch erst in erster Instanz, sich seinem Ende nähert, die Ansiedlungskommission aber nach eingezogenen glaubwürdigen Informationen es nicht zulassen wird, daß Herr Biedermann oder irgend ein anderer das Besitztum übernimmt, um dessen Besitzergreifung er sich schon seit Jahren bemüht, so besteht die Befürchtung, daß eine gewaltsame Enteignung stattfinden werde. Wen das trifft, ob mich oder meinen Nachfolger, ist schwer zu beurteilen. Tatsache ist es jedenfalls, daß zum Zwecke der Feststellung des gegenwärtigen Wertes des Grundstückes in vergangener Woche zwei Sachverständige in Bozejewiczki eingetroffen sind — worüber ich dem Dziennik Kujawski schon in voriger Woche berichtete —, die ohne mein Wissen und Willen die Wirtschaft besichtigten.

Sollte daher Bozejewiczki in den Besitz der Ansiedlungskommission übergehen, dann ist es nicht meine Schuld (wessen denn? Red. d. Dz. K.), ich gebe das Eigentum freiwillig nicht in fremde Hände.

Auf den persönlichen Angriff des Dziennik Kujawski bemerke ich, daß ich das nicht als eine entsprechende Erwiderung betrachte, denn nicht jeder, der für Zeitungen schreibt, ist ein maßgebender Kritiker.

Der Aufklärung wegen bemerken wir, daß der Auschnitt, den der Herr L. erwähnte, die Nachricht enthält, als hätte Herr L. Tarkowo der Ansiedlungskommission verkauft. Tatsächlich hat Herr L. das Gut nicht unmittelbar, sondern mittelbar veräußert. Daß er das getan haben mußte, davon ist die ganze Umgegend

überzeugt; denn sie wußte es, daß der Zwischenhändler, Herr Leonhard, für sich Tarkowo umso weniger gekauft hat, weil er dazu kein Geld besaß. Sämtliche Rechtfertigungen ändern nichts an der Tatsache, daß Tarkowo durch die Schuld des Herrn L. in die Hände der Ansiedlungskommission übergegangen ist.

Was die weiteren Aufklärungen des Herrn L. über sein Verhältnis zu Herrn Zaleski in Bezug auf Herrn Biedermann anbelangen, so erwarten wir, daß dazu auch Herr Biedermann das Wort ergreifen und seine Meinung äußern wird. Es ist das umso mehr notwendig, weil Bozejewiczki, wie wir uns erkundigt haben, ohne Wissen des Herrn Biedermann, nicht ohne weiteres verkauft werden kann. Bei dieser Gelegenheit machen wir Herrn Biedermann darauf aufmerksam, daß er als Käufer von Gütern, der seinen nationalen Standpunkt dadurch zum Ausdruck bringt, daß er uns das Land erhält, auch zu allen Aufklärungen bereit sein muß. Unsere Presse, die sich bei Herrn Biedermann erkundigt oder ihn selbst informiert, erfüllt nur ihre Pflicht und handelt dabei öfter im Interesse der Angelegenheiten des Herrn Biedermann. Wir erteilen Herrn Biedermann den Rat, daran zu denken und die Ruhe und Überlegung zu bewahren. Am Schlusse spricht uns Herr L. die Kompetenz ab, zu kritisieren. Wir geben Herrn L. zu, daß wir nicht kompetent sind zur Beurteilung, wie man Land verkauft, jedoch sind wir kompetent, zur Frage, an wen das Land verkauft werden soll. Wir sind kompetent dazu, um den Verkäufer als Verschacherer zu bezeichnen und wenn er auch zu seiner Rechtfertigung ganze Stöße von Beweisen erbringen sollte. Einen Verschacherer kann man nicht entschuldigen.

Am Schlusse können wir die Tatsache nicht unerwähnt lassen, daß wir aus Bozejewiczki ein anonymes Schreiben voller Schmähungen über den Lech usw. erhalten haben. Wir reagieren auf dieses Schreiben nicht. Es hat jedoch auf uns insofern einen sonderbaren Eindruck ausgeübt, weil es auf demselben Papiere geschrieben war, welches Herr L. zu seinem Briefe an uns benutzt hatte. Sollten sich außer Herrn L. auch noch andere Personen in Bozejewiczki mit der Verteidigung des Herrn L. durch Überfälle auf die Presse befassen? Solch ein Verhalten kann Vertrauen zu den Bewohnern von Bozejewiczki nicht erwecken.

Aus Nr. 213 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 17. September 1908:

In Sachen Bozejewiczki

erhalten wir von Herrn Biedermann nachstehendes Schreiben:

Die Redaktion des Dziennik Kujawski stellte mir eine sonderbare Frage und zwar in Form der Behauptung, daß ich meine Rechtsansprüche auf Bozejewiczki angeblich einem gewissen Herrn Baruch abgetreten hätte! Ich gab darauf keine Antwort, denn ich glaubte, nach meiner bisherigen vieljährigen Tätigkeit eine solche Fragestellung nicht verdient zu haben.

Indes erachte ich es für notwendig, zur Beruhigung der Gesamtheit folgendes zu antworten:

Schon seit fast drei Jahren prozessiere ich mit Herrn Stanislaus Trzebinski um die Herausgabe des Gutes Bozejewiczki an mich. Die Urteilsfällung in erster Instanz ist nur noch eine Frage der Zeit von einigen Wochen. Wie die Sache steht, kann der Ausfall des gerichtlichen Erkenntnisses nicht zweifelhaft sein, d. h. Herr Trzebinski wird gezwungen sein, mir Boze-

jewiczki herauszugeben. Doch nur Gottes Ratschlüsse sind unabänderlich. Daher wäre es vielleicht auch besser gewesen, wenn der Dziennik Kujawski die strittige Angelegenheit vor das Forum der Öffentlichkeit überhaupt nicht gebracht hätte. Denn die Angelegenheit des bisher gewöhnlichen Prozesses nimmt plötzlich eine politische Färbung an. — Übrigens erhielt ich als Antwort auf die Frage des Dziennik Kujawski soeben eine amtliche Anfrage, ob ich freiwillig damit einverstanden sei, daß die Königl. Ansiedlungs-Kommission in die Prozeßakten Einsicht nimmt. Ich erwiderte darauf umgehend, daß ich dagegen ganz energisch protestiere.

Was Bozejewiczki selbst anbetrifft, so besitze ich Rechte, auf Grund deren dieses Gut ohne mein Wissen und Wollen nicht veräußert werden kann, und weiter muß mir Bozejewiczki in jedem Falle herausgegeben werden. In dem Prozesse handelt es sich nur noch um die Entschädigungssumme, die ich für die Herausgabe von Bozejewiczki werde zu bezahlen haben.

Natürlich wird es nicht in meiner Macht liegen, die mögliche und sogar wahrscheinliche *Enteignung* zu verhindern. Es versteht sich aber von selbst, daß ich auch hierbei durch alle Instanzen gehen werde, bevor ich vom Kampfplatze weichen werde.

Vorläufig wäre es vielleicht besser, über Bozejewiczki nicht mehr zu schreiben, sogar wenn hinsichtlich dieses Gutes noch ungeheuerlichere Gerüchte verbreitet werden sollten. Seit drei Jahren ruht diese Angelegenheit, die ich bisher ziemlich günstig geführt habe, in meinen Händen. Ich bitte darum, mir auch in Zukunft Vertrauen zu schenken.

Wenn sich später die Notwendigkeit herausstellen wird, so werde ich nicht verfehlen, an die Gesamtheit zu appellieren. Ich werde dann auch einen ausführlichen Bericht über den ganzen Verlauf des Prozesses erstatten.

Achtungsvoll

Martin Biedermann.

Die Information des Herrn Biedermann ist sehr interessant; es ist gut, daß sie Herr Biedermann der Volksgesamtheit erteilt hat. Aber noch besser wäre es gewesen, wenn er sie früher erteilt hätte. Auf diese Weise hätte er eben die Presse veranlaßt, über Bozejewiczki „nicht mehr zu schreiben“. Unsere Presse kann und muß vorsichtig sein und sich ausschließlich von einem wohlverstandenen Interesse der öffentlichen Sache leiten lassen. Andererseits kann unsere Presse nicht „Hellscherin“ sein.

Der Dziennik Kujawski hat korrekt gehandelt, wenn er sich telephonisch an Herrn Biedermann mit der Bitte um Aufklärung in Sachen der über Herrn Baruch verbreiteten Gerüchte wandte. Wir nehmen nicht an, daß die Anfrage der Redaktion des Dzienn. Kuj. in einer für die bürgerliche Würde des Herrn Biedermann beleidigenden Form geschehen ist. Wir verstehen, daß Anfragen in solchen Fällen Bürger mit reinem Gewissen tief erschüttern müssen; aber auch sie müssen ihrerseits verstehen, daß solche Fragestellungen — wie überhaupt die Themen aus dem Gebiete der Landverschacherung — nicht zu den speziellen Unheimlichkeiten im Leben eines Redakteurs gehören. Wenn die Presse bei den beteiligten Personen keine Erkundigungen einzieht — handelt sie nicht richtig, wenn sie aber welche einzieht — handelt sie ebenfalls nicht richtig.

Aus Nr. 207 des Lech (Gnesen)
vom 10. September 1908:

Landschacher.

Man teilt uns mit, daß der Wirt Michael Wesołowski aus Dembowiec mit der Absicht umgehe, seine 170 Morgen große Wirtschaft zu veräußern und deshalb mit Deutschen aus Rußland bereits in Unterhandlung stehe.

Herrn W. rufen wir im letzten Augenblicke zu, von dem bösen Wege abzugehen und wir hoffen gleichzeitig, daß er seinen Namen nicht beflecken wird.

Aus Nr. 33 der Zgoda (Wanne)
vom 8. September 1908:

Die Verkäufer in der Fremde.

Mit dem Augenblicke, als von den Lippen der Vertreter der preussischen Regierung die Worte von dem Kampfe mit dem Polentum gefallen sind, haben wir es unzweideutig erfahren, daß dieser Kampf mit aller Rücksichtslosigkeit geführt wird und kein Mittel existiert, das man nicht gegen uns anwendet. Es gibt ja in der Tat noch Gesetze, die wir zu unserer Abwehr ausnützen dürfen, wer weiß aber, ob diese Gesetze nicht geändert werden, denn das preussische System schreht nicht einmal vor einem Bruch der Konstitution zurück, wenn es nur so bald als möglich die verhassten Polen unterdrücken kann.

Die polnische Gesamtheit muß daher jeden Augenblick auf neue, schwere Schläge vorbereitet sein und ihre Kraft sammeln, um diese Schläge zurückzuweisen. Die Zusammensetzung der gegenwärtigen gesetzgebenden Körperschaften ist derart, daß jedes gegen uns gerichtete Projekt Gesetz werden kann, und die Gesamtheit im Deutschen Reiche ist durch die immerwährende Aufhebung seitens der katolischen Presse uns in der Mehrzahl so feindlich gesinnt, daß sie sich nicht rührt, wenn uns auch das größte Unrecht widerfährt.

Aus diesem Grunde müssen wir mit allen Kräften danach streben, unsere Gesamtheit zu versittlichen; wir müssen das Unkraut ausrotten und die Geschwüre ausschneiden, damit sich nicht in unserem Schoße Fäulnis verbreitet. Geliebte Leser, ihr werdet wohl sagen: „So schlimm ist es nicht, es existiert keine Fäulnis, denn der Kern der Gesamtheit ist gesund.“ Es ist wahr, daß der Kern gesund ist; jedoch ebenso gut, wie aus einer kleinen Blatter eine Blutvergiftung entstehen kann, kann die Unachtsamkeit gegenüber den Erscheinungen einer ungesunden inneren Politik den ganzen nationalen Körper zersetzen.

Leider haben wir mehr als genügend solcher Erscheinungen. Betrachten wir uns nur unsere Verkäufer. Wie viel Land ist nicht in der letzten Zeit wieder aus polnischen Händen in deutsche übergegangen. Wir glaubten, daß die Enteignungsvorlage einen weiteren Landschacher unmöglich machen werde, doch gerade wie zum Spott bereichern sich jetzt die polnischen Magnaten und Bauern mit den Judasfilberlingen und räumen selber das Land und damit das letzte Rettungsbrett unter ihren Füßen fort.

Mancher wird wohl dazu sagen: Der Verkauf ist ja tatsächlich die größte Schande in der Geschichte des geteilten Polenreiches, bei uns in der Fremde befinden sich jedoch keine Verkäufer. Im Gegenteil: hier sind Leute, die schwer arbeiten und sich jede Annehmlichkeit versagen, um nur im Lande einige Beete polnischer Erde kaufen zu können.

Das ist wahr. Wir haben aber auch hier in der Fremde Verkäufer, wenn auch anderer Art. Man findet z. B. vielfach die Meinung vertreten: „Ich gehe nicht zum polnischen Kaufmann nach Ware, denn er ist ein Feind des polnischen Arbeiters, lieber gehe ich zu einem Juden, als zu einem Polen.“ Solche unglaublichen Worte hörten wir schon sehr oft, sie sind die natürliche Folge der Klassenverhetzung, die in den letzten Monaten in der Fremde künstlich hervorgerufen worden ist.

Was soll man auf solche nationalen Lasterreden antworten. Anders als Lasterreden kann man das doch nicht bezeichnen. Ist ein Landsmann, der solche Meinung beizt, nicht schlimmer als ein Verkäufer? Indem er seine Groschen zu dem Fremden hintreibt, kürzt er ebenso gut das nationale Vermögen, wie der Verschacherer durch den Verkauf des väterlichen Bodens. Solch ein Mensch gibt sich kaum Rechenschaft darüber, daß er dadurch, weil er beim Juden seinen Warenbedarf deckt, die fremde Gesamtheit bereichert und seine eigene zu Grunde richtet. Und was für eine Gesamtheit bereichert er? Dieselbe, die mit Hilfe ihrer Vertreter im Landtage und im Reichstage für das polnische Volk Ausnahmegesetze schlimmster Art schmiedet. Mit anderen Worten, solch ein Mensch dreht sich für seine eigene Haut die Peitsche.

Ihr seht, liebe Landsleute, daß auch unter Euch in der Fremde Leute vertreten sind, die den Namen von Verkäufern verdienen, welche die Nation der materiellen Grundlagen enteignen. Zum Glück sind ihrer noch nicht viel, aber auch die, die bereits existieren, können der nationalen Sache sehr schaden.

Und nun fragen wir, wie ist es möglich, daß unter unserem Volke noch solch eine Unwissenheit herrschen kann. Aus dem Grunde, weil wir noch zu wenig Zeitungen lesen. Ein Mensch, der eine Zeit lang eine gute Zeitung aufmerksam liest, wird nicht solch eine Dummheit begehen, daß er den Boykott des polnischen Kaufmannes öffentlich verkünden sollte. Wenn wir es wollen, daß der Kern unserer Gesamtheit gesund bleibt, müssen wir vor allen Dingen die Reihen der Leser selbstverständlich nur polnisch-nationaler und katholischer Zeitungen vermehren.

Wenn wir dieses Ziel immer im Auge behalten, dann werden auch in unserem Schoße immer weniger Blattern und Geschwüre sein, dann wird sich unsere innere Politik moralisch gut gestalten und wir werden unsere Kräfte zu einem erfolgreichen Kampfe mit unserem bösigsten Feinde verwenden können. Selbstredend kann solch eine Besserung nicht von heute bis morgen eintreten, dazu gehört lange und ausdauernde Arbeit, man wird Überfälle und Verleumdungen der schlimmsten Art erdulden müssen, und man wird kaltes Blut denjenigen gegenüber bewahren müssen, die da glauben, daß sie die absoluten Herrscher seien. Unser Blatt wird von diesem dornenvollen Wege nicht abgehen, sondern es wird sogar unter den schlimmsten Verhältnissen an der inneren Gesundung unseres Auswanderertums arbeiten.

Wir müssen jedoch danach streben, immer neue Freunde zu gewinnen. Wir bitten daher unsere geehrten Leser, daß sie am Quartalschlusse die Zgoda unter ihren Verwandten, Freunden und Bekannten verbreiten, vor allen Dingen aber die lügenhaften Vorwürfe zurückweisen möchten, die von den Ruhestörern ausgehen, die nicht einmal unsere Zeitung lesen.

Möge sich das aufgeklärte Volk seine Umgebung näher ansehen und die wahren und uneigennütigen Freunde von den falschen Beratern, die nur die Losungen des Volkes zu ihrem eigenen Vorteile mißbrauchen, erkennen.

Aus Nr. 207 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 11. September 1908:

Im Anschluß an die Nachricht über das durch ein gerichtliches Urteil ausgesprochene Verbot der Verbreitung mehrerer polnischer Druckschriften bemerkt der Dziennik Bydgoski folgendes:

Die obigen Einzelheiten veranlassen uns, den Preußen den Vorschlag zu machen, an der Spitze ihrer Konstitution eine Pickelhaube mit der Aufschrift „Verböten“! anzubringen.

Wir können den Preußen aber versichern, daß alle diese Verbote dazu beitragen werden, daß die durch sie berührten Lieder und Schriften um so mehr Eigentum der polnischen Allgemeinheit sein werden, und daß der in ihnen angeblich enthaltene aufreizende Inhalt in allen den Herzen wohnen wird, zu denen keine Pickelhaube Zutritt hat.

Aus Nr. 206 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 10. September 1908:

Wisse!, den 8. September 1908.

Der Gesundheitszustand in unserer Stadt hat sich wunderbarerweise plötzlich sehr gehoben, denn es sind viele Invaliden, die wiederum wunderbarerweise Polen sind, „gesund“ geworden. Große Bestürzung traf sie, als sie, wie gewöhnlich, nach den Düttungen gingen und ihnen gesagt wurde, daß sie gesund seien und keine Rente erhalten würden. Sie empfanden zwar keine übermäßige Gesundheit, aber der, der sie für gesund erachtete, muß es augenscheinlich besser wissen, was mit ihnen vorgegangen ist.

Die Leute behaupten, daß nunmehr mehr „Landleute“ würden Rente bekommen können; wir glauben aber diesen bösen Gerüchten nicht, denn wir kennen doch die väterliche Fürsorge der preussischen Behörden für die arme polnische Bevölkerung. Im übrigen sind wir von dem Grundsatz durchdrungen, daß es uns nur erlaubt ist, zu zahlen und das Maul zu halten.

Aus Nr. 107 der Gazeta Ostrowska (Ostrowo)
vom 8. September 1908:

Am Dienstag voriger Woche waren die Einwohner von Schildberg Zeugen eines ungewöhnlichen Vorfalles. Durch die Bemühungen des Inspektors der beiden Schulbezirke des Schildberger Kreises wurde eine große Zusammenkunft von Schülern veranstaltet, an der über 1000 Kinder teilnahmen. Das war an dem Tage, an dem der Sieg bei Sedan, der, man weiß nicht warum, immer noch in den Schulen gefeiert wird, obwohl seit diesem Gedentage annähernd 40 Jahre verflossen sind. Die Kinder sollten nun diesen freien Tag benutzen und, natürlich bei den Klängen deutscher Lieder, beim Spiel in der freien Luft verweilen. Mögen die Herren Inspektoren und die Veranstalter des Festes entschuldigen, aber die Art solcher Vergnügungsveranstaltung können wir keinesfalls billigen. Wir erkennen jeden guten Willen, die körperlichen Übungen, die den Schülern sehr notwendig sind, zu pflegen, gern an, ob man aber auf diese Weise der Sache dienlich ist, müssen wir sehr bezweifeln. Die Kinder werden aus den abgelegensten Dörfern des Kreises nach Schildberg geschickt. Manches von diesen Armseiligen machte sich schon um 8 Uhr früh auf den Weg. Aus Freude? Ist denn das für die Kinder eine Freude? Vielleicht hat manches von ihnen nicht einmal

den Kaffee zu Hause getrunken. Auf dem Hinwege war erst recht keine Zeit zum Ausruhen und zum Stärken, und es mußte sich hungrig in die Reihen stellen, um sich in den durch den Lehrer mit großer Mühe eingeübten Wendungen zu produzieren. Schließlich hat der Lehrer zur großen Zufriedenheit des Herrn Inspektors seine Sache gemacht. Wenn wir bedenken, daß die Übungen, die Spiele usw. bis 4 oder 5½ Uhr nachmittags gedauert haben und man erst dann daran gedacht hat, den hungrigen Kindern etwas Semmel, Wurst und wahrscheinlich auch etwas Kaffee als Stärkung zu reichen, dann wird wohl jeder zugeben müssen, daß die durch den Weg, den Hunger und die Bewegungen erschöpften Kinder von diesem Tage der Freiheit den allergeringsten Nutzen hatten. Abgesehen davon, daß das Speisen einer solchen Menge Kinder schon aus hygienischen Gründen nicht gebilligt werden kann, denn es ist schwer, so schnell die Gläser oder die Tassen, aus denen die Kinder nacheinander trinken, auszuspülen, ist es kein Wunder, daß während einer solchen umfangreichen Feier mehrere Ohnmachtsanfälle der erschöpften Kinder vorgekommen sind.

Auf jeden, der Gelegenheit hatte, den Verlauf dieses ungewöhnlichen Festes zu beobachten, machte dieses in erster Linie einen patriotischen Eindruck, das blickte auch aus allen seinen Kundgebungen durch.

Der Festtag der Schlacht bei Sedan ist eine Gelegenheit zur Bezeugung patriotischer Kundgebungen. Ein Festtag, der ohne Reden nicht begangen werden kann; es erklingen dann auch bald ringsumher deutsche patriotische Lieder.

So wurde unter Beteiligung von nur polnischen Kindern — denn es haben hauptsächlich polnische Kinder teilgenommen — ein wahrer deutscher Tag gefeiert.

Der Hauptzweck des Tages war wohl auch, eine ungewöhnliche Zahl von Kindern zu versammeln und ihr „Deutschtum“ zur Ehre des deutschen Vaterlandes und zur Förderung seines äußeren Ansehens zu manifestieren.

Aus Nr. 212 des Dziennik Kujawski (Hohenfalsa)
vom 13. September 1908:

3nin.

Für die Kinder der hiesigen katholischen Schule wurde in Ostrowek ein Schul—„fest“ veranstaltet. Die Hin- und Rückfahrt erfolgte mit der Eisenbahn bei ermäßigten Fahrpreisen. Rektor Duast hielt eine Ansprache an die Kinder und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Das ist eine bekannte schablonenhafte Arbeit!

Aus Nr. 210 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 15. September 1908:

Beiträge zur Errichtung eines Bismarkturm in Bromberg.

Die Katisten haben beschlossen, dem größten Feinde der Polen, Bismarck, in der Stadt Bromberg einen Turm zu errichten. Es soll das „ein nationales Symbol für die Deutschen in den Ostmarken“ sein. Der Turm soll imposant sein, damit er des „deutschen Herzens in der Provinz Posen“ — der Stadt Bromberg — würdig ist. Bis jetzt sind zu diesem Zwecke 20 000 Mark gesammelt worden (gesammelt wird schon 1½ Jahr), benötigt aber werden 60 000 Mark. Angehts dessen wendet sich das betreffende Komitee, dessen

Brief wir in Händen haben, an alle größeren Firmen mit der Bitte, für obigen Zweck „namhafte Summen“ zu spenden. Die Beiträge sollen öffentlich bekannt gegeben werden. Der Brief ist unterschrieben von dem Landgerichtsrat Wegel und dem Kapitalisten Robert Dieß.

Wir sind überzeugt, daß so manche Firma angesichts des Briefes des Ausschusses zur Errichtung des Bismarkturmeez gezwungen sein wird, für den ausgesprochen antipolnischen Zweck ein größeres Opfer zu bringen.

Wir raten unseren Landsleuten, sich diese Firmen wohl zu merken. Viele von ihnen haben zahlreiche Polen zu ihren Abnehmern und Klienten.

Aus Nr. 210 des Lech (Gnesen)
vom 13. September 1908:

Der Lech berichtet über ein für die Kinder der katholischen Schulen zu Powidz und Witkowo in Powidz veranstaltetes Schulfest und schreibt hierzu unter anderem folgendes:

Mit dem Gesange „Heil dir im Siegerfranz“ zogen die Kinder um 7 Uhr in Witkowo ein und gingen erst auseinander, nachdem sie „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen hatten.

Soviel wir wissen, gehören Maiausflüge, Spaziergänge usw. nicht in den Rahmen des Schulplanes; die Eltern sind somit auch nicht verpflichtet, ihre Kinder auf dergleichen Schaupläze zu schicken — und wäre es auch nur, um die Kosten zu sparen.

Wer seine Kinder unterhalten will, der mag selbst dafür sorgen, anstatt sie fremden Leuten anzuvertrauen.

Aus Nr. 18 des Sokół (Posen)
vom 15. September 1908:

Aufruf!

Wir erinnern daran, daß auf dem Verbandsdelegiertentage im Jahre 1907 einstimmig beschlossen wurde:

1. die Veranstaltung einer Feier zum Andenken an den Tod Thaddäus Kosciuszko (15. 10. 1817) im Oktober jeden Jahres,

2. die Schaffung eines „Thaddäus Kosciuszko-Fonds“ zu Bildungszwecken.

Wir überlassen den Vorständen der Sokolvereine die Art der Veranstaltung der Feier zur Erinnerung an den Helden von Racławice. Zum mindesten aber müssen besondere Versammlungen mit einem Vortrag über Thaddäus Kosciuszko stattfinden.

Wir bitten, den „Kosciuszko-Fonds“ zu Bildungszwecken nicht zu vergessen. Zu diesem Zweck gesammelte Gelder nimmt Kamerad J. Zablocki, Wasserstraße 4, entgegen.

Den aktiven Turnern empfehlen wir, zur Beendigung der Saison „Kosciuszko-Schauturnen“ zu veranstalten.

Gut Heil!

Für den Verbandsvorstand.

B. v. Chrzanowski.

A. Rzepecki.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 109 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 10. September 1908:

Warnung!

Von einem Geistlichen aus der Kassubei haben wir nachstehendes Schreiben erhalten:

Da ich mich bei den den Vorbereitungsunterricht zu den hl. Sakramenten besuchenden Kindern überzeugt habe, in welcher ungeheuerlicher Weise die schönen polnischen Namen unserer Kinder in der Schule und auf den Standesämtern verdeutscht und zur Unkenntlichkeit verdreht werden, halte ich es für meine Pflicht die Eltern zu warnen und ihnen folgende Hilfsmittel anzuempfehlen:

1. Wenn das Kind geboren wird, dann möge es der Vater **zuerst in der Kirche taufen lassen** und erst dann beim Standesamt anmelden. Wenn der Vater selbst nicht schreiben kann oder seinen Namen falsch schreibt, dann wird ihm jeder, namentlich ein polnischer Propst, gern den Namen verbessern und den Namen des Kindes auf einen Zettel aufschreiben. Mit diesem Zettel muß sich der Vater selbst zum Standesamt begeben und bitten, den Namen so einzutragen, wie er auf dem Zettel vom Propst geschrieben steht, andernfalls verweigere er die Unterzeichnung des Protokolls. Zur Anmeldung des Kindes auf dem Standesamt sind sieben Tage Zeit.

2. Ebenso mögen sich die angehenden Eheleute mit ihren Papieren zuerst beim Propst und dann beim „Amt“ melden, damit er sich überzeugen kann, ob der Bräutigam oder die Braut ihren Namen richtig schreiben können.

3. Eltern, achtet darauf, wie eure Kinder in der Schule eingetragen werden.

Die Geistlichen und andere aufgeklärte Leute werden gebeten, willigen Leuten in der Hinsicht behilflich zu sein, daß ihre Namen nicht verdeutscht werden. Es ist durchaus erforderlich, daß wir vorsichtiger sind. Deshalb, Eltern, achtet darauf, daß eure Namen so bleiben, wie ihr sie von euren Vätern und Urvätern überkommen habt. Daher also ans Werk, laßt euch nicht germanisieren, namentlich in der Kassubei nicht!

Aus Nr. 109 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 10. September 1908:

Vom 1. Oktober ab wird im Verlage des Bielgrzym das Organ des Patronats für die landwirtschaftlichen Vereine in Westpreußen unter der Chefredaktion des Herrn Janta von Polczynski auf Wysoka erscheinen.

Aus Nr. 108 des Pielgrzym (Pielplin)
vom 8. September 1908:

Von Herrn **Janta von Polczynski** aus Wysoka bei Tuchel erhalten wir folgende Erwiderung auf die seitens der Gazeta Grudziöndzka gegen ihn erhobenen Vorwürfe:

„Die Gazeta Grudziöndzka befaßt sich in ihrer Nummer 106 an Hauptstelle mit meiner Person. Bisher habe ich grundsätzlich auf solche Angriffe nicht geantwortet — doch diesmal muß ich von diesem Grundsatz abgehen, da die Gazeta Grudziöndzka mich auch als Patron der landwirtschaftlichen Vereine Westpreußens angreift, und daher könnte mein Schweigen dieser noch jungen und deshalb schwachen und leicht zerbröckelnden Institution schaden.“

Ich beschränke mich auf die Berichtigung der wichtigsten Tatsachen. Den inkriminierten Artikel der *Gazeta Gdanska* habe ich weder aufnehmen lassen, noch habe ich von der Absicht, ihn aufzunehmen, etwas gewußt. Die erste Nachricht von ihm erhielt ich erst nach vollzogener Tatsache. Ich bin nicht Hauptaktionär der *Gazeta Gdanska*, da ich nur mit $\frac{1}{20}$ an ihr beteiligt bin, und einen Einfluß auf die Redaktion habe ich weder hinsichtlich des Geistes der Artikel noch im allgemeinen ausgeübt, umso mehr als ich bis zu jenem unglückseligen Artikel angenommen habe, daß der Redakteur nicht schlechter seinen nicht leichten Beruf erfüllt, als jeder andere Redakteur.

Die Beschuldigung, daß ich der versöhnlichen Politik huldige oder irgend einer adligen versöhnlichen Partei angehöre, sind leere, durch nichts begründete Erfindungen.

Ich habe die Organisation der landwirtschaftlichen Vereine nicht nur niemals in irgend einer politischen Richtung ausgenutzt, sondern im Gegenteil, ich habe mich strengstens bemüht, sie vor irgend einem politischen Anstrich zu bewahren, da ich ihren streng beruflichen Charakter als einziges Mittel angesehen habe, Unfrieden säende parteipolitische Streitigkeiten zu meiden.

Ich habe mich auch niemals um ein Abgeordnetenmandat bemüht, ich habe im Gegenteil bei jeder sich darbietenden Gelegenheit einer Kandidatur aus dem Wege zu gehen gesucht.

Ein Organ der landwirtschaftlichen Vereine hat es bisher überhaupt nicht gegeben, und ich habe alle westpreussischen Blätter um Aufnahme meiner lokalen Bekanntmachungen ersucht. Vom 1. Oktober ab wird ein besonderes Patronatsorgan erscheinen, aber nicht im Verlage der *Gazeta Gdanska*, sondern der bequemer Bedingungen wegen im Verlage des *Bielskgrz*ym. Ich habe auch die *Gazeta Grudziadzka* aufgefordert, mir eine entsprechende Offerte einzureichen, doch mein Schreiben ist unbeantwortet geblieben.

Wysoka, den 5. September 1908.

Leo Janta von Polczynski."

Aus Nr. 108 der *Gazeta Gdańska* (Danzig)
vom 8. September 1908:

Z u d a u, den 4. September 1908.

Vom Herrn Propst Laffont haben wir nachstehende Berichtigung erhalten:

An
die Redaktion der *Gazeta Gdanska* in Danzig.

Mit Beziehung auf den in der Nummer 106 über Zuckau veröffentlichten Artikel bitte ich folgende Berichtigung aufzunehmen: 1. Es ist unwahr, daß der Propst nur mit Lutheranern verkehrt; 2. es ist unwahr, daß erst jetzt monatlich zwei Andachten mit deutscher Predigt abgehalten werden, denn sie finden hier schon seit 26 Jahren statt. Der von einem Agenten eines gewissen Blattes gegründete Verein „*Oświata*“ besteht erst seit zwei Monaten; ich habe verschiedene wichtige Gründe, aus welchen ich mich vom Verein zurückziehen mußte.

F. Laffont, Propst.

(Nachschrift der Redaktion:

In unserer Korrespondenz haben wir gar nicht davon geschrieben, daß der ehrwürdige Herr Propst Laffont mit Lutheranern verkehrt. Dieser Vorwurf kann sich also auf uns nicht beziehen. Es ist schade, daß der Herr Propst jene wichtigen Gründe nicht an-

gegeben hat, weswegen er den polnischen Verein nicht unterstützen kann, denn die Mitglieder werden es nicht verstehen können, aus welchen Gründen der Herr Propst ihnen die Unterstützung verweigert.)

Aus Nr. 110 der *Gazeta Gdańska* (Danzig)
vom 12. September 1908:

Aus der Parochie **Podstolin**, **Kr. Stuhm**, den 8. September.

Von einem unserer geachteten Bürger erhalten wir nachstehendes Schreiben:

Heute fand die feierliche Visitation unserer Kirche durch den hochwürdigen Herrn Bischof Hermann aus Frauenburg statt. Um 8 Uhr morgens ist der Herr Bischof in feierlichem Zuge von der Propstei in die Kirche geleitet worden, wo er die heilige Messe zelebrierte. Es ist den Parochianen aufgefallen, daß in einer rein polnischen Parochie, wie es die Podstoliner ist, mit Ausnahme einer kurzen polnischen Ansprache unseres Herrn Vikars die Andacht in deutscher Sprache abgehalten worden ist. Und der Herr Bischof spricht doch gut polnisch!

Während der hl. Messe, die der Herr Bischof zelebrierte, hat der Organist und Lehrer Herr Schwarz mit den Kindern deutsch das Lied „O Maria, schönes Licht“ und dann noch ein deutsches Lied gesungen. Damit alles in deutscher Sprache stattfinden konnte, ist zu den sogenannten Paten bei der Firmung das Ehepaar Dhl, Mitglied der Bauernbank — (Söhnchen der Ansiedlungskommission) gewählt worden. Und da behaupten die Geistlichen noch, daß die Kirche nicht germanisiert. Nach der hl. Messe fand die Firmung durch den Herrn Bischof statt. In unserer Parochie gibt es sehr wenig Deutsche. Auch ist die Abwesenheit des Herrn Propst Ratke, der vor einigen Tagen verweist ist, aufgefallen. Bei solchen Gelegenheiten ist der Parochialpropst gewöhnlich zugegen. Sogar im Bade weilende Präpste kehren zu einer so seltenen Feier in die Parochie zurück.

Ein Parochiane.

Aus Nr. 107 der *Gazeta Grudziadzka* (Graudenz)
vom 5. September 1908:

L ö b a u.

Ich muß von hier wiederum eine traurige Nachricht mitteilen. Der hier mit so großen Hoffnungen gegründete „*Rolnik*“ hat mit dem 1. Juli d. J. zu existieren aufgehört. Der Anlaß hierzu war, daß er den Herren, die ihn ins Leben gerufen haben, zu wenig Nutzen gebracht hat. Sie wollten gleich von Anfang an solchen Nutzen haben, wie sie ihn von der „Bank“ haben. Als sie sich aber in ihren Hoffnungen und Wünschen getäuscht sahen, da haben sie gleich den Degen in die Scheide gesteckt und dem „*Rolnik*“ das Begräbnis bereitet, anstatt durch Ausdauer und emsige Arbeit ihm die Entwicklung zu sichern.

Aus Nr. 111 der *Gazeta Gdańska* (Danzig)
vom 15. September 1908:

N e u m a r k, den 8. September 1908.

Auf die in der Nummer 107 der *Gazeta Grudziadzka* enthaltene und auch von anderen Blättern übernommene Nachricht erwidern wir, daß wir die „*Rolnik*“

Filiale in Löbau nicht deshalb haben eingehen lassen, „weil sie uns zu wenig Nutzen gebracht hat und wir von ihr mit einem Mal einen Nutzen haben wollten, wie wir ihn von der „Bank“ haben“ — denn mit der „Bank“ haben wir nichts zu tun —, sondern wir haben sie deshalb eingehen lassen, weil der Herr Patron bei der Revision der Meinung war, daß in Löbau ein selbständiger „Kolnik“ gegründet werden müßte, da die Verhältnisse dort günstig seien, und dann auch deswegen, weil die Entwicklung des „Kolnik“ in Neumark alle unsere Kräfte vollständig verbraucht. Der Korrespondent, der die Löbauer Filiale mit dem „Kolnik“ in Verbindung gebracht hat, spricht offenbar von Sachen, die er nicht genau kennt. Wegen der Gründung eines besonderen „Kolniks“ in Löbau haben wir mit den kompetenten Personen in Löbau verhandelt, und wir hoffen, daß er bald gegründet werden wird.

Der Vorstand des Kolnik.

Aus Nr. 111 des Pielgrzym (Pielplin)
vom 15. September 1908:

Aus Lautenburg.

Noch in der Angelegenheit des Deutschen Tages.

Zu dem „Deutschen Tag“ in Strassburg sind auch leider aus Lautenburg einige unserer Landsleute geeilt. Sollten diese Landsleute wirklich nicht gewußt haben, weshalb sie dort hingefahren sind? Sie konnten es doch schon vorher wissen, daß ihre Ohren Schimpfworte auf die Polen und die verschiedensten Spötteleien über unseren heiligen katholischen Glauben würden hören müssen.

In Wirklichkeit war es auch nicht anders. Als ein Frechling uns mit Schmutz zu bewerfen begann, wandte sich einer unserer dort anwesenden Polen an den Vorsitzenden seiner Gruppe in — natürlich deutschen Worten: „Es ist uns doch versprochen worden, daß die Polen nicht beschimpft werden sollten.“ Der Vorsitzende dieser Gruppe, der sich durch diese Frage des zwar noch nicht genügend aufgeklärten, aber etwas mutigen Polen beleidigt fühlte, antwortete ihm auf Deutsch: „Seien Sie nur ruhig, denn sonst . . .!“ Daß er sagen wollte: „sonst werfen wir dich hinaus, du dummer Pole“ — das ist klar. Es war dies eine schöne Lehre nicht nur für den Eindringling, sondern auch für viele andere, die sich dort hineindrängen, wohin sie unter keinen Umständen gehen dürften. Einige Polen aus Lautenburg haben sich in der Feuerwehruniform zu diesem „Deutschen Tage“ begeben, und zwar die Herren Konstantin Cwiklinski, W. Blant, Br. Tefar, Valentin Bonkowski, Josef Kochon, Felix Uzirowski und Maximilian Kochon. Über den letzten kann man sich ja nicht wundern, da er schon seit längerer Zeit zum Deutschtum neigt. Für das Anschmeicheln an die Deutschen ist er auch in das Komitee gewählt worden, das diesen „Deutschen Tag“ veranstaltet hat. Von nun an werden wir ihn als Polen nicht mehr ansehen. Möge er für immer unter den Deutschen bleiben — wir wollen ihn unter uns nicht haben. Es schmerzt uns aber sehr, daß dieser Beschützer des Hafatismus einstmals ein eifriger Arbeiter auf nationalem Gebiete gewesen ist. Es ist merkwürdig, daß das polnische Geld auf unsere Kaufleute mitunter solchen unglückseligen Einfluß ausübt! Früher, als Herr Maximilian Kochon ärmer war, da hat er uns hier so schön zur Einigkeit auffordern können, zur Achtung unserer Muttersprache und unserer schönen polnischen Pieder — und jetzt singt derselbe Herr Kochon „Die Wacht an der Drenzenz“! Was für eine schreckliche Veränderung!

Doch wodurch sind die übrigen Landsleute bewogen worden, sich in den Augen aller so zu erniedrigen? . . . Vielleicht das Versprechen, daß man dort umsonst Bier werde trinken können? Es sei, wie es wolle, sie haben ihre nationale Ehre besleckt, denn mit dem Hafatismus dürfen wir uns um keinen Preis verbrüder.

Ein eifriger Leser des Pielgrzym.

Wenn einerseits der „Deutsche Tag“ in Strassburg uns verschiedene die Gesundheit unserer Nation bedrohende Geschwüre aufgedeckt hat, so freuen wir uns doch andererseits, daß solch ein **sklavisches**, unpolnisches Verhalten die verdiente Kritik in den Kreisen unseres Volkes gefunden hat. Wir erblicken hierin die segensreichen Früchte unserer Arbeit an der Bildung und nationalen Aufklärung der breiten nationalen Massen, und das gibt uns Lust zu weiterer Arbeit nach dieser Richtung hin. — Die Red.

Aus Nr. 111 des Pielgrzym (Pielplin)
vom 15. September 1908:

Gollub.

Der Kaufmann Herr Boleslaus Knast, bisheriger Leiter der „Kupiec“-Filiale in Alt-Rischau, gründet hier ein polnisches Warenhaus.

Aus Nr. 28 des Przyjaciół Rodziny (Familienfreund),
Beilage zu Nr. 59 des Mazur (Ortelsburg)
vom 13. September 1908:

Lied des alten Gottlieb aus der Ortelsburger Gegend

nach der Erzählung des Herrn J. Marczewicz in der
Nr. 12 des Przyjaciół Ludu (Volksfreund).

Hörst du Bruder? Deutsch
Sollst du lernen! — Der „Pruski“ *) befiehlt es . .
Du sollst in deinem polnischen Kinde
Die Seele deutsch heranbilden,
Sie neuweltlich umarbeiten,
Sie auf türkische Art drehen und quälen!

Wer gibt diesen Rat? Der „Pruski“ gibt den Rat,
Er, aus Königsberg redet so zu euch,
Er schleicht sich bei den Masuren ein
Und erzählt vom Deutschtum —
Das ist ein **teuflicher Rat** —
Der Betrüger „Pruski“ ist nicht schlecht!

Das ist ein „Freundes“-Verrat,
Das ist eine große Schamlosigkeit,
Doch dafür gibt es noch einen Rat,
Man braucht die Hände nicht zu ringen,
Auch das Kopfdrehen hat keinen Zweck,
Aber sich verdeutschten — das ist
Verrat!

Liebe deine Muttersprache,
Die heilige, reine, strahlende —
Liebe deine Muttersprache,
Die schöne, wunderbare und reinste,
Fort mit dem Hafatisten „Pruski“,
Der im Lügen ein Künstler ist.

*) Gemeint ist der in Königsberg erscheinende Przyjaciół Pruski. — Die Red. d. Gef.-überbl.

Und du „Pruski“ mühe dich in verräterischer
Weise ab
In Königsberg deutsch zu sprechen.
Welle sogar auf türkisch —
Ich will aber lieber hinterm
Ofen sterben
Auf deutsch umgetauft werden!

Mit der Sprache in kaufmännischer Weise
handeln
Sie neuweltlich umarbeiten,
Das ist nicht masurisch!
Ich will lieber hinterm Ofen sitzen,
Lieber bescheiden leben als nach eines Edelmannes
Art,
Ehe ich auf deutsch umgetauft
werden sollte!

Ich will masurisch leben,
Mein Brot auf masurische Art erwerben.
Den König masurisch ehren,
Masurisch im Glauben verharren —
Und du lebe, verfaule auf deutsch!
Gehab' dich wohl!
Gottlieb aus der Ortelsburger Gegend.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 214 des Kurjer Śląski (Kattowitz)
vom 16. September 1908:

Aufforderung zur Teilnahme an einer allpolnischen Demonstration in Galizien.

Am 29. d. M. wird in Zolkiew eine große Nationalfeier der Beisetzung der Überreste des großen Hetmann Stanislaus Zolkiewski stattfinden. Die auf Bemühen eines Komitees von Bürgern durch Konservatoren rekonstruierten Überreste des unvergesslichen Vaterlandsverteidigers wurden in einem neuen Sarg untergebracht, weil der alte Sarg zu zerfallen drohte, und es wurde eine feierliche Beisetzung in der Krypta der Kirche beschlossen.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, da der Feind von allen Seiten gegen uns losstürmt, sich an unseren uralten Rechten vergreift, uns die Sprache, den Glauben, die dem Polen kostbarsten Dinge raubt, uns aus unseren uralten Sitten, aus dem mit dem Blut unserer Väter getränkten Lande vertreibt, müssen wir uns unter der nationalen Fahne fester zusammenscharen, denn je. Die zu veranstaltende Feier wird eben einer dieser „erhabenen“ Augenblicke, ein Hinweis für die Feinde sein, daß die polnische Nation stets gleich fühlt und denkt und sich durch nichts ihre uralten Ideale entreißen läßt. Gilet also, Landsleute, in Scharen zu dieser Feier. An jenem Tage wird es an Vertretern aus allen polnischen Landen nicht fehlen, um geschlossen und einig den besten der Vaterlandsöhne, den größten seiner Führer und Helden zu ehren, der den Tod bei der Verteidigung Polens gefunden. Man darf auch erwarten, daß die Landsleute aus Oberschlesien, in denen der Patriotismus so stark schlägt, diese Gelegenheit nicht

vorübergehen lassen werden, um ihren Geist zu stärken, Mut und Kraft zum weiteren aufreibenden Kampfe zu schöpfen. Nähere Auskünfte können in der Redaktion des Kurjer Śląski oder des Polak eingezogen werden. Es wäre erwünscht, wenn sich zur Teilnahme an dem Auszug viele Personen meldeten und sich ein Komitee bildete, das den Beteiligten die nötigen Weisungen erteilen würde. Ich kann versichern, daß die Kosten minimal, die Vorteile aber ungeheuer sein werden. Mit Rücksicht auf die verhältnismäßig kurze Frist ist eine rasche Organisation notwendig.

Der Kurier.

Aus Nr. 213 des Kurjer Śląski (Kattowitz)
vom 15. September 1908:

Ein Verbrecher in der Kontane?

Unter dieser Überschrift schreibt Korfanths Leiborgan zu der Verhaftung des Pfarrers Neumann in Zabrze unter anderem was folgt:

Es werden die Gerichtsverhandlungen abzuwarten sein, bevor ein endgültiges Urteil über den Pfarrer Neumann gefällt wird. Indes müssen die Spuren sehr belastend sein, wenn eine Verhaftung erfolgt ist.

Wenn sich alles das, was dem Pfarrer vorgeworfen wird, als wahr erweisen sollte, so wäre er ein gefallener Greis, der die strengste Strafe verdient. Er hätte sich die schimpflichsten und gemeinsten Verbrechen zuschulden kommen lassen, die davon zeugen würden, daß er ein gewissenloser, durch und durch verdorbener Mensch war, der das ganze Leben heuchelte und log und seinen Parochianen, sowie der katholischen Sache das größte Unrecht angetan hat.

Wenn die Vorwürfe wahr wären, verhielte sich die Sache so: Die Eltern vertrauen ihm, dem Pfarrer, ihre unschuldigen Kinder an, um sie für die wichtigsten Augenblicke im Leben, zur ersten Vereinigung mit Gott, zum ersten Empfang des Leibes und Blutes unseres Erlösers vorzubereiten, und dieser am Grabe stehende Greis schändet die unschuldigen Kinder und raubt ihnen in gemeiner und nichtswürdiger Weise das Kleinod der Unschuld, indem er ihnen die Seele im jugendlichen Alter vergiftet. Das gleiche tut er mit Waisen, die das empfangene Almosen mit ihrer jungfräulichen Unschuld bezahlen. Welche Schandtat, welche Verderbtheit und welch gemeine Gesinnung! Wir glauben das aber nicht, bevor der Beweis nicht erbracht ist.

Offen und ohne Umschweife müssen wir von diesem schändlichen Skandal schreiben, denn die Andersgläubigen und Ungläubigen freuen sich schon, spotten unserer Kirche und unseres Glaubens, und die Sozialdemokraten werden eine unerschöpfliche Quelle haben, um über die Kirche und den ganzen geistlichen Stand herzufallen.

Wenn sich Pfarrer Neumann diese Verbrechen tatsächlich zuschulden kommen ließ, so wäre er ein Schandfleck des geistlichen Standes, nicht würdig, das Priesterkleid zu tragen. Kein Geistlicher, kein Katholik, kein Mensch wird ihn in Schutz nehmen. Jeder wird ihn brandmarken, wie er es verdient, wenn sich die Beschuldigungen bestätigen.

Allein jeder Mensch muß einräumen, daß sich in jeden Stand, in jeden Kreis der Gesellschaft schlechte und verdorbene Individuen einschleichen. So war es und wird es immer sein, solange der Mensch ein gebrechliches und sündhaftes Geschöpf ist. Auch die über den Skandal sich freuenden Liberalen und froh-

lofenden Sozialdemokraten hatten in ihren Reihen Verbrecher und Übeltäter, die solche Sünden begangen haben, deren man den Pfarrer Neumann beschuldigt. Aber trotzdem behauptet niemand, daß sich die liberale oder sozialdemokratische Partei aus lauter Verbrechern und Lumpen zusammensetzt.

Unser heilige Glaube, unsere katholische Kirche können für einen unwürdigen Priester nicht verantwortlich gemacht werden, ebenso wie niemand dem ganzen geistlichen Stande die Verantwortung zuschreiben kann. Die Geistlichen können für einen einzigen Verbrecher nicht verantwortlich sein, denn ein räudiges Schaf kann sich überall einschleichen.

Wenn daher an euch, liebe Landsleute, die Feinde der Kirche und des Glaubens herantreten werden, wenn sie euren Glauben, eure Kirche und deren Diener ver-spotten werden, wenn sie euch zum Abfall überreden werden, so sagt offen: Pfarrer Neumann ist weder die Kirche, noch der Glaube, noch der geistliche Stand. Überall kann sich ein räudiges Schaf einschleichen. Auch in den Reihen der Liberalen und Sozialdemokraten hat es an solchen nicht gefehlt, wie Neumann ist, dem man alles erst noch beweisen muß.

Aus Nr. 107 der Nowiny Raciborskie (Ratibor)
vom 10. September 1908:

Interessant.

Die Gemeinde Pischow bewarb sich schon seit langem um die Genehmigung zur Veranstaltung von Wochenmärkten. Wenn man in Betracht zieht, daß Pischow sowohl von Ratibor, als auch von Rybnik ungefähr 2 Meilen entfernt ist, und daß seine Einwohnerzahl fortgesetzt im Steigen begriffen ist, mithin sich auch der Mangel an Lebensmitteln, Gemüse usw. fühlbar macht, so muß man der Gemeinde Pischow recht geben, daß sie sich um eigene Wochenmärkte bewarb. Der frühere Landrat, Herr Lentz, war diesem Projekt sofort geneigt, und er versprach, es beim Kreisauschuß zu unterstützen, später aber änderte er offenbar seine Ansicht, denn er holte zunächst das Gutachten des Vereins selbständiger Kaufleute in Ratibor ein. Die Sache wurde von dem Vereinsvorstand beraten, der sie kurzerhand erledigte und ablehnend erwiderte, und zwar damit, daß es sich nicht empfehlen würde, die Genehmigung zur Abhaltung von Wochenmärkten in Pischow zu erteilen. Seine ablehnende Haltung begründete der Vorstand mit „groß-polnischen Bestrebungen“ (!!!) und damit, daß dies den Ratiborer Märkten zum Schaden gereichen würde.

— Bisher haben wir noch nicht gehört, daß auch im Pfeffer, im Salz und anderen Nahrungsmitteln die so gefährlichen „polnischen Bazillen“ enthalten seien, erst die selbständigen Kaufleute in Ratibor kommen auf diesen Gedanken. Wir glauben, daß nicht alle Ratiborer Kaufleute diese sonderbare Ansicht teilen, aber auch unter ihnen fehlt es nicht an solchen, die an dem anti-polnischen Spleen leiden. Wenn so umgekehrt die polnische Bevölkerung der Ratiborer Umgegend diese Herren antipolnischen Bestrebungen beschuldigen und sich danach richten würde, so möchten wir sehen, welches Gezeter entstünde.

Aus Nr. 106 der Nowiny Raciborskie (Ratibor)
vom 8. September 1908:

Aus dem Kreise Rybnik.

In den Schulen wird unseren Kindern erzählt, daß sein Volk so große Sehnsucht nach der Heimat besitzt,

wie das Schweizervolk. Offenbar vergißt man, daß auch wir Polen ein lebendes Volk sind, und wir können uns dreist einer eben solchen Sehnsucht nach der Heimat rühmen, wie die Schweizer. Ein Beweis hierfür sind die zahllosen Elegien und Lieder, aus denen in breitem Ströme Traurigkeit und Sehnsucht fließen, daß das Herz erbebt; ein Beweis hierfür sind die Seufzer aller unserer Brüder, die sich des Erwerbs wegen in der Fremde aufhalten müssen und dennoch jede Gelegenheit wahrnehmen, um in die Heimat, zu den Ihrigen zurückzukehren. Nicht die letzte Stelle unter den empfindsamen Menschen nehmen vor allem unsere oberchlesischen Brüder ein, wofür folgendes ein Beweis ist. Herr Johann Julius wanderte vor mehreren Jahren nach Amerika aus, ersparte durch emsige Arbeit eine beträchtliche Geldsumme; es naht also für ihn der Zeitpunkt, in welchem er seine Träume von der Rückkehr ins Vaterland verwirklichen kann. Er las in den Zeitungen, daß Herr Wladislaus Kenosiowicz in Pischow bei Czernitz D.-S. gern Informationen über den Kauf eines Stückes polnischen Landes erteilt; er beeilt sich nun Rat einzuholen und verhandelt bereits wegen eines Teils des Ritterguts Krzyszkowice. Gott helfe ihm bei der segensbringenden Arbeit. Möchte sein Beispiel zur Nachahmung anspornen!

Aus Nr. 210 des Kurjer Slaski (Kattowitz)
vom 11. September 1908:

Aus Königshütte.

Herr Pfarrer Tylla ärgert sich sehr darüber, daß wir den Mönchen aus Krakau Geld geben. Uns scheint es, daß wir, wenn der Herr Erzpriester und andere Geistliche für Zeppelins Ballon beisteuern dürfen, für den Millionen gesammelt sind, ebenfalls denen Geld geben dürfen, die welches benötigen. In einem gewissen Hause hielt sich hier ein Klosterbruder aus Krakau auf. Bewohner des Hauses, Katholiken, zeigten dies der Polizei an. Als die Polizei erschien, war der Klosterbruder schon fortgegangen. Es ist unerhört, daß Katholiken die Polizei gegen Klosterbrüder anrufen; aber es sind dies Leute, die hafatistische und Zentrums-Heftblätter lesen. Eine traurige Frucht zeitigt in unserem polnischen Lande die Saat polenfresserischer Blätter.
F. F.

Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 212 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 16. September 1908:

Die Verschmelzung des Posener Berufsverbandes mit der Westfälischen Berufsvereinigung.

Bochum, 14. September 1908.

Bei der Zusammenkunft des Vorstandes der „Polnischen Berufsvereinigung“ in Bochum, des Aufsichtsrates dieser Vereinigung und des Vorstandes des „Polnischen Berufsverbandes“ in Posen in Sachen der Verschmelzung dieser Organisationen wurde nachstehender Beschluß gefaßt:

- a) Der Name „Polnische Berufsvereinigung“ mit dem Sitz in Bochum bleibt bestehen;
- b) die Sitzungen der „Polnischen Berufsvereinigung“, welche in der Generalversammlung dieser Or-

ganisation den neuen Verhältnissen entsprechend verbessert wurden, verpflichten auch die bisherigen Mitglieder des „Polnischen Berufsverbandes“;

- c) bis zur Generalversammlung verpflichten die Mitglieder beider Organisationen die bisherigen Satzungen der einzelnen Verbände;
- d) ein Mitglied des Vorstandes des „Polnischen Berufsverbandes“ geht in den Zentralvorstand der „Polnischen Berufsvereinigung“ über und wird durch die Generalversammlung bestätigt;
- e) das Organ des „Polnischen Berufsverbandes“, die „Sila“, stellt ihr Erscheinen mit dem 1. Januar 1909 ein;
- f) das Verbandsblatt „Zjednoczenie“ wird vom 1. Januar 1909 ab den Namen „Sila, Organ der Polnischen Berufsvereinigung“, tragen.

Mit den obigen Punkten erklären sich durch eigenhändige Unterschrift einverstanden:

Es folgen die Unterschriften der beiderseitigen Organisationen.

Somit ist die Kapitulation des Posener Verbandes auf der ganzen Linie erfolgt.

Wenn nur die allgemeine Sache dabei gut wegkommt!

Aus Nr. 211 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 12. September 1908:

Aufruf an die Polen von Necklinghausen-Süd.

Geliebte Landsleute!

Auf allgemeinen Wunsch und wegen unbedingter Notwendigkeit hat der Polenzirkel einen Wahlverein „Oswiata“ gegründet, welcher den Zweck hat, sich mit sämtlichen Wahlen am Orte zu beschäftigen, und zwar: den Landtagswahlen, den Reichstagswahlen, den Stadtverordnetenwahlen und den Kirchenwahlen. Das neue Vereins- und Versammlungs-gesetz hat uns in den öffentlichen Versammlungen den Mund geschlossen. Unsere Komitees haben sich leider aufgelöst. Damit uns die Wahlen nicht unvorbereitet antreffen und uns dadurch einerseits dem Spott aussetzen, andererseits wir aber Schaden erleiden, wenden wir uns an euch, alle Brüder, die ihr sämtliche Ungerechtigkeiten und Zurücksetzungen kennt, denen unsere Religion, unsere Nationalität und unsere Muttersprache teuer sind, denen es darum geht, daß unsere Bürgerrechte nicht gekürzt werden, daß ihr alle als Mitglieder unserem Vereine beitreten.

In kurzer Zeit haben wir hier die Kirchenwahlen. Landsleute, zeigen wir unsere Solidarität, unsere Einigkeit, wenn es um die allgemeine Sache geht. Vergeben wir alle Beleidigungen und Abneigungen, denn es handelt sich hier nicht um Einzelpersonen, sondern um die Allgemeinheit, um die gute Sache. Während wir diesen Aufruf verbreiten, erwarten wir, daß ihr unserer Stimme ohne Rücksicht auf die Person folgen werdet.

Wir schließen hiermit und zeichnen mit brüderlichem Gruß und der Losung „Glück auf“!

Der Vorstand
des Wahlvereins Oswiata.
Adalbert Grzeszkowiak, Vorsitzender.